

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 17

Artikel: Zur Lebensversicherungsfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Lebensversicherungsfrage

(Telegramm unseres Schw.-Korrespondenten)

Paris. Im Interesse der vielen Schweizer Bürger, die sich um die Ruhe ihres Alters betrogen sehen, habe ich bei der Reparationskommission zu erfahren gesucht, warum man das deutsch-schweizerische Abkommen nicht genehmigen wolle. Ohne mir klaren Bescheid zu geben, ließ man durchblicken, daß man sich nur als Filiale der französischen Regierung betrachte, die gegenwärtig über Tod und Leben zu beschließen habe. Ich reiste also zur Zentrale des großen europäischen Geschäfts und wurde in einem Vorzimmer des heiligen politischen Tempels von einem Würdenträger empfangen. Die Antwort war kurz, aber bündig: Solange die Deutschen nicht das Leben aller Franzosen versicherten, müsse jede andere Versicherung abgelehnt werden! — Etwas verduht über diesen Auspruch eines modernen Solon, wagte ich einige Einwendungen. Vielleicht zuckte auch ein Nebel-spalter-Lächeln über mein nicht völlig beherrschtes Antlitz. Jedenfalls kam der bis dahin korrekte Herr plötzlich in Wallung, öffnete weit die Tür und rief mir zu: „Hier ist die freie Zone!“ — Das ist wohl auch eine Politik der offenen Tür! Leider fiel mir dieser Witz erst auf der Straße ein. Ich hätte ihn dem temperamentvollen Herrn noch gern unter die spitze Nase gerieben.

Schwalbenschwanz

's Appezeller Frühjohrrenne

Jedes Mol, vor d'Landsgmend ischt
geets en Autorenne
bis gab niene sicher bischt;
vorne nid ond henne.

Jedes Wertshuus ischt e Ziel
vom-me-n Autofährtli.
Merksch es wädli, was er will
met sym Moschterhärktli.

Neue Geischt of d'Landsgmend hee
täätits gern verchause.
's tar ke Gsch ond Wable gee;
anderscht teu-sches taufe.

Wy ond Bier ond Moscht ond Saft!
Bstall! Wa witt probiere?
Wääsch, es bruucht en äagni Chraft
zom politiflere.

Julius Ammann

Wenn ich so schau . . .

Wenn ich so schau auf Deine Lieblichkeit
Und denken muß: auch Dich vernichtet Zeit,
Auch Du welkst einst dahin, auch Du
Gehst unerbittlich Deinem Grabe zu —
O dann versinke, bunte Erdenwelt,
Nichts gibt es mehr, was mich am Dasein hält.

Ranfred Mouchot



Gerhart Hauptmann

Die verdrehten Gedichte

von va

Feudal in dem Privatbüro,
zumeist indessen anderswo
sitzt einer vis-à-vis der Tür
und kommt sich hochbedeutend für.
Gewohnt zu schimpfen und befehlen,
zu schikanieren und zu quälen,
zitiert er seit dem Frühstück schon
die Räubigen vor seinen Thron.
Er hat so eine Art zu fragen,
daß er in allen Lebenslagen,
die er sich selber schafft, ergrimmt,
wie ein Boje oben schwimmt.
Er ist auf jeden Fall gescheiter,
erfabrener, klüger und so weiter,
als jeder, welcher früh und spät
vor seinem hohen Stuble steht.
Das gibt er auch in allen Stärken
den Untergebenen zu merken
in jedem Kreis, in jedem Sektor.
Überschrift:

Der Direktor

Von Frauen und Männern

In der neuen Pariser Sommermode
nimmt die grüne Farbe eine hervorragende
Stellung ein. In Zukunft wird nun also
anstatt des Knaben das Mädchen das schöne
Lied singen: „Büebeli, ruck, ruck, ruck an
meine grüne Seite . . .“

In New-York hat ein
Herr Cumminga einen neuen
Tanzrekord aufgestellt, in-
dem er 27 Stunden ohne
Unterbrechung tanzte. Das ist
natürlich auch in den Augen
einer tanzlustigen Frau ein
glatter Unsinn. Wenn aber
unsere Männer nur einige Pro-
zent dieser Tanzausbauer be-
säßen, könnten sie sich bei der
holden Weiblichkeit höchst be-
liebt machen.

Die Männer nennen uns
— und sehr oft mit Recht —
die Sklavinnen der Mode.
Es ist richtig: Wenn heute
in Paris, London oder New-
York eine neue Mode freiert
wird, und wenn sie noch so
unsinnig wäre, wird sie sofort
in der ganzen Welt Anhängen-
rinnen finden, die sie nach-
ahmen — sofern sie nämlich
einem bestimmten Typus die
Möglichkeit bietet, irgendwie
in vorteilhaftem Lichte zu er-
scheinen.

Die eleganten Damen tra-
gen heute ein farbiges Taschentüchlein um's
Handgelenk geknotet. Die meisten von ihnen
bleiben sich bewußt, was dieser Dauerknoten
im Taschentuch bedeuten soll, nämlich nichts
anderes als eine Erinnerung daran, daß
sie sich für den Mann schön machen wollen.

Gilde von Deuba.

Der Reise-Onkel

Als der Präsident der tschechoslova-
kischen Republik unlängst das neu ange-
gliederte Karpathorufland besuchte, ließ
er sich auch den Wunderrabbi von Mun-
facs vorstellen. Da der berühmte Rab-
biner weit über die Grenzen seiner en-
geren Heimat hinaus wegen der guten
Ratschläge, die er zu erteilen pflegt be-
rühmt ist, ersuchte ihn auch der Präsident
beim Abschied um einen solchen. Der alte
Rabbiner strich sich den weißen Bart,
neigte sich ganz zu dem Präsidenten und
flüsterte ihm in's Ohr: „Nu, wenn Ihnen
soll geben einen Rat, Herr Präsident, Se
sin doch verheiratet, kann ich Ihnen nur
raten, lassen Sie überschreiben die Hälfte
von der Republik auf Ihre Frau.“